Landespressestelle Vorarlberg
informiert

Pressekonferenz – Freitag, 19. Oktober 2012

"Pränataldiagnostik – Vorarlberger Modell der Schwangerenvorsorge wird Österreich-Standard"

mit

Landesrat Dr. Christian Bernhard
(Gesundheitsreferent der Vorarlberger Landesregierung)
Mag. Christoph Jochum
(Geschäftsführer der Sophie von Liechtenstein Stiftung, Initiator und Projektleiter; Schaan)
Univ.-Doz. Dr. Peter Schwärzler
(Wissenschaftlicher Leiter des Projekts; Hamburg)
Mag. Barbara Jochum
(Leiterin der Beratungsstelle schwanger.li in Feldkirch)

Amt der Vorarlberger Landesregierung Landespressestelle Landhaus A-6901 Bregenz
Tel: +43(0)5574/511-20135 Fax: +43(0)5574/511-920196 DVR 0058751
E-Mail: presse@vorarlberg.at www.vorarlberg.at Hotline: +43(0)664/6255668 oder +43(0)664/6255667

Pränataldiagnostik – Vorarlberger Modell der Schwangerenvorsorge wird Österreich-Standard

Pressekonferenz, 19. Oktober 2012

Das in Vorarlberg seit zwei Jahren erfolgreich praktizierte Beratungsmodell für Pränataldiagnostik wird von den zuständigen medizinischen Fachgesellschaften allen 1.600 Gynäkologinnen und Gynäkologen Österreichs als Standard empfohlen. Damit tut sich Vorarlberg nach dem seit vielen Jahren bewährten Erfolgsmodell "Mutter-Kind-Pass" erneut als Vorreiter in Sachen Schwangerenbetreuung hervor.

Gesundheitslandesrat Christian Bernhard unterstreicht bei der Präsentation des Modells einmal mehr die führende Rolle Vorarlbergs beim Umgang mit gesundheitsrelevanten Themen: "Der Mutter-Kind-Pass ist in der Betreuung von schwangeren Frauen und noch nicht geborenen bzw. neugeborenen Kindern eine Pionierleistung, die mittlerweile vielerorts übernommen wurde. Der damit eingeschlagene Weg wird mit dem Beratungsmodell für Pränataldiagnostik konsequent fortgesetzt", so Bernhard.

Mit der Entwicklung dieses Modells hat das Land Vorarlberg im Jahr 2009 den Geschäftsführer der Beratungsstelle schwanger.li, Christoph Jochum, gemeinsam mit der Fachgruppe Gynäkologie in der Ärztekammer beauftragt. Fachärztinnen und -ärzte, Psychologinnen und Psychologen sowie Fachleute für Medizinrecht und Ethik haben gemeinsam ein Modell erarbeitet, das sich in Vorarlberg seit nunmehr zwei Jahren bestens bewährt und jetzt österreichweite Vorbildwirkung entfaltet.

Warum Pränataldiagnostik-Beratung?

Eines von 100 ungeborenen Kindern wächst mit einer schweren Erkrankung oder Behinderung heran, weitere zwei Prozent mit kleineren Auffälligkeiten. Spezielle Untersuchungen ermöglichen es heute, eine Reihe von Erkrankungen und Fehlbildungen des ungeborenen Kindes schon sehr früh in der Schwangerschaft zu entdecken bzw. auszuschließen. Diese sogenannte Pränataldiagnostik ist nicht Teil der normalen Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen. Trotzdem wird sie von den meisten Frauen in Anspruch genommen, denn ein unauffälliger Befund ist beruhigend.

Und wenn eine Auffälligkeit entdeckt wird, dann kann dadurch in vielen Fällen noch rechtzeitig geholfen werden, betont Primar Peter Schwärzler, Mitautor des Beratungsstandards: "Eine wachsende Zahl

von Erkrankungen des Kindes, die früher zu schweren Schädigungen oder zum Tod führten, kann heute schon während der Schwangerschaft erfolgreich behandelt werden. Zum Vorteil für Mutter und Kind ist bei bestimmten Erkrankungen zudem, die Geburt zum optimalen Zeitpunkt in einem spezialisierten Zentrum planen zu können."

Ärzte empfehlen die Pränataldiagnostik aber auch deshalb, um sich gegen millionenschwere Schadenersatzklagen abzusichern. Solche drohen, wenn eine Erkrankung oder Behinderung des ungeborenen Kindes übersehen wird bzw. wenn Schwangere nicht ausreichend über die Möglichkeiten der Pränataldiagnostik aufgeklärt werden.

Die Pränataldiagnostik habe verändert, was es für eine Frau bedeutet schwanger zu sein, erläutert die Psychotherapeutin Barbara Jochum, Leiterin der Beratungsstelle schwanger.li in Feldkirch: "Wer den Weg der Pränataldiagnostik geht, erhofft sich die beruhigende Nachricht, dass mit dem Kind alles in Ordnung ist. Früher war eine Frau 'guter Hoffnung' und die Geburt eines kranken oder behinderten Kindes für die Eltern Schicksal. Heute wissen Schwangere meist sehr früh, wenn beim ungeborenen Kind eine Erkrankung oder Behinderung vorliegt. Da oft keine Behandlung möglich ist, müssen die Eltern in Folge über die Fortführung bzw. den Abbruch der Schwangerschaft entscheiden. Bisher waren sich viele Frauen dieser möglichen Konsequenz der Pränataldiagnostik nicht bewusst und gerieten durch den plötzlichen Entscheidungsdruck in eine sehr bedrängende Situation."

Frühzeitige umfassende Information für Schwangere

Genau hier setzt die von Vorarlberger Ärztinnen und Ärzten sowie Psychologinnen und Psychologen entwickelte Beratungsempfehlung an: Die schwangere Frau wird zu Beginn der Schwangerschaft über den Unterschied zwischen normaler Mutter-Kind-Pass-Untersuchung und Pränataldiagnostik aufgeklärt. Dadurch bekommt sie Zeit, sich zu informieren und sich eine Meinung zu bilden. Jede Schwangere erhält verständliche Informationen über die Möglichkeiten, Grenzen und möglichen Konsequenzen der Pränataldiagnostik. Zudem wird die Frau auf ihr Recht auf Nicht-Wissen aufmerksam gemacht, also auf ihr Recht auf Untersuchungen zu verzichten. Die schwangere Frau wird darin gestärkt, selbst zu entscheiden, welche Untersuchungen sie in Anspruch nehmen will und welche nicht.

Sie bekommt zudem den Hinweis auf die Möglichkeit ergänzender, kostenloser psychosozialer Beratung, um auch die emotionalen, psychischen Auswirkungen im Rahmen der Pränataldiagnostik mit zu berücksichtigen.

Besondere Bedeutung bekommt die psychosoziale Beratung bei Verdacht oder Diagnose einer Fehlbildung oder Behinderung des Kindes. In diesen komplexen Entscheidungssituationen stützt die Begleitung emotional und trägt dazu bei, dass die Frau / das Paar bewusste und selbstbestimmte Entscheidungen, die mit ihren Lebensentwürfen übereinstimmen, treffen kann.

Eine kürzlich durchgeführte Evaluierung zeigte, dass ca. 70 Prozent der Vorarlberger Frauenärztinnen und -ärzte mit dem Beratungsstandard Pränataldiagnostik arbeiten. Neben der verbesserten Aufklärung der Schwangeren besteht ein wesentlicher Vorteil für die Ärztinnen und Ärzte darin, dass ihr Haftungsrisiko reduziert wird, wenn sie sich an die Beratungsempfehlung halten. Sie sind rechtlich auch dann abgesichert, wenn sich die schwangere Frau gegen erweiterte Untersuchungen entscheidet. Der Arzt muss daher nicht auf maximale Diagnostik drängen, um sich vor Haftungsklagen zu schützen.

Fachliche Anerkennung durch österreichweite Umsetzung

Die Österreichische Gesellschaft für prä- und perinatale Medizin, die Österreichische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe sowie die Österreichische Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin haben nun entschieden, den Vorarlberger Beratungsstandard Pränataldiagnostik ab Oktober dieses Jahres österreichweit einzuführen. Den 1.600 österreichischen Fachärztinnen und -ärzten für Gynäkologie wird empfohlen, sich in der Beratung der Schwangeren an dieser Empfehlung zu orientieren. Das ist eine Bestätigung für alle, die an der Entwicklung des Modells in Vorarlberg mitgewirkt haben. Insbesondere für die Beratungsstelle schwanger.li bedeutet die Tatsache, sechs Jahre nach ihrer Gründung zur Partnerorganisation österreichweiter medizinischer Fachgesellschaften zu werden, eine bemerkenswerte Anerkennung ihrer Fachlichkeit, betont Christoph Jochum, Geschäftsführer der Sophie von Liechtenstein Stiftung, der Trägerinstitution von schwanger.li.

Die Kosten von 100.000 Euro für die Entwicklung des Beratungsstandards Pränataldiagnostik wurden durch die Sophie von Liechtenstein Stiftung sowie das Fürstentum Liechtenstein, das Land Vorarlberg, die Vorarlberger Ärztekammer und eine Versicherung getragen.

schwanger.li

Als auf psychosoziale Fragen rund um Schwangerschaft und Geburt spezialisierte Institution ist schwanger.li zu einem wichtigen Partner der Frauenärztinnen und -ärzte geworden, vor allem in jenen Fällen, wo Schwangerschaften problematisch verlaufen. Die vom Fürstenhaus Liechtenstein finanzierte Stiftung beschäftigt mittlerweile zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Liechtenstein, Vorarlberg und der Schweiz.

(pränatal.pku)